

Buchbesprechungen

Das überlebende Kind

PHILIPP SONNTAG: **Wir Überlebende des Nazi-Terrors in Aktion** (Reihe ›Bittere Vergangenheit! – Bessere Zukunft?‹ des Child Survivors Deutschland e. V. – Band 1), Hentrich & Hentrich Verlag, Berlin 2017, 106 Seiten, 14,90 EUR

›Child Survivors‹ heißt direkt übersetzt: ›Kinderüberlebende‹. Diese ehemaligen Kinder, die den Naziterror überlebt haben, sind jetzt zwischen 70 und über 90 Jahre alt. So verschieden sie als Menschen sind, eint sie doch ihre Vergangenheitserfahrung, dazu das häufige Erleben von Unverständnis seitens der Behörden und der Bevölkerung. Oft sind sie krank, oft verfolgt von Ängsten, denn die Erinnerungen an das Durchgemachte treten im Alter verstärkt auf. Erst spät (2001) organisierten sie sich, um sich gegenseitig beizustehen oder wenigstens zuzuhören. Das Perfide an diesen Schicksalen ist, dass ihre Kinder, ja die Enkel noch unter dem erlittenen Unrecht leiden. Inzwischen haben diese einen eigenen Verein gegründet.

Deutschland hat ein furchtbares Erbe zu bewältigen, allen Wiedergutmachungsversuchen zum Trotz. Das Wort ›Wiedergutmachung‹ – wörtlich genommen – ist ein Unding. Der Holocaust übersteigt alle Möglichkeiten des Begreifens, was kann da wieder gut gemacht werden? Man kann ein wenig helfen, mit Geld, gewiss, denn die betroffenen Menschen müssen ja leben. Aber ein freundliches, verständnisvolles Wort wird oft als noch wertvoller empfunden. Und gerade das ist selten, wegen der mangelnden Einfühlung der nicht Betroffenen. Vielleicht kann überhaupt nur jemand, der Ähnliches erlebt hat, dieses Verstehen leisten. Und es wird heute in Deutschland schon wieder schwerer, ein jüdisches Leben zu führen.

In zehn Kapiteln berichtet der Autor über die Schwierigkeiten der Child Survivors. Er stellt den Verein vor, geht auf geschichtliche Hintergründe ein, auf den Umgang mit den permanenten Traumata und ihrer ›Wiedergutmachung‹,

und beschreibt die Auswirkungen auf die folgenden Generationen, auf Religiosität und Identität. Sein betrübliches Fazit: ›Gäbe es bei Tätern und Sympathisanten echte Reue, dann hätten wir vielleicht selbst längst einen Schlusstrich gezogen.‹ (S. 5) Aber viele Täter wurden nach 1945 gar nicht bestraft, meinten sogar, auch sie hätten es schwer gehabt, in der Nazizeit gegen ihr Gewissen zu handeln.

›Wir meinen, dass die Sonderstellung, das Einmalige der Shoah immer klar erkennbar sein muss. Nur so können womöglich zukünftige Exzesse vermieden werden.‹ (S. 6) Die Child Survivors, so wenige sie sind und so schwach ihr Einfluss auch sein mag, wollen die Gesellschaft positiv verändern. Aufgrund des Alters der Mitglieder von vornherein ein ›sterbender Verein‹, findet ihr Engagement doch Anerkennung von der ›European Association‹ sowie der ›World Federation of Jewish Child Survivors of the Holocaust‹. Es gibt in Deutschland noch einen zweiten derartigen Verein mit Immigranten aus den ehemals sowjetischen Staaten.

›Uns fehlt die Selbstverständlichkeit des Lebens.‹ (S. 10) Vier von fünf jüdischen Kindern kamen durch den Naziterror um! Die überlebenden Menschen, in ständiger Alarmbereitschaft, sind als Traumatisierte permanent verunsichert. Mit Sorge sehen sie das künftige Schicksal heutiger Flüchtlingskinder.

Im Potsdamer Abkommen hieß es, ›dass die nationalsozialistische Partei mit ihren angeschlossenen Gliederungen und Unterorganisationen endgültig auszuschalten ist‹. Damit war auch deren Gedankengut gemeint! Der Verfasser bringt Beispiele zum angestrebten NPD-Verbot, die daran zweifeln lassen. Auch

die Bestrebungen, 1945 ein neues »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« zu bilden, waren vereitelt worden. So wurden die Child Survivors auf den Ämtern oft gerade von ehemaligen Nazis abgewiesen! Kränkend ist, dass der Verein auch heute auf Verwaltungsebene keine Zuwendungen erhält.

»Als Child Survivors sind wir Opfer, die nicht nur vor und nach 1945 gelitten haben, sondern weiter die ganze Zeit bis heute!« (S. 29) Und die Zukunftsaussichten der Nachkommen erscheinen nicht sehr hoffnungsvoll.

Auch die Kriegskinder litten an Traumata. Auch ihre Leiden und Sorgen wurden oft nicht beachtet. Was macht das Besondere bei den Child Survivors aus? Oft spürten sie die Ablehnung besonders stark, vor allem wenn die Familie im Holocaust umgekommen war. Je jünger die Kinder waren, bis zu den damals unter Dreijährigen, die sich nicht erinnern können, desto schwerer sind die Spätschäden! Sie haben Symptome, als hätten sie selbst den Holocaust erlebt. Die Child Survivors »erhoffen für die Zukunft eine alles bestimmende Mitmenschlichkeit« (S. 98) Eine humane Weltinnenpolitik wird als unabdingbar gesehen.

Auf die Religiosität der Betroffenen wirkte das erlebte Grauen unterschiedlich. Der Autor berichtet von einem Rabbi mit einem »modernen

Glauben«, der in die Zukunft weist: »Er betont die Umwandlung der aus bitteren Leiden gewonnenen Energie in Aktivität, insbesondere auch religiös symbolische Aktivität, welche eine konstruktive innere Neu-Einstellung ermöglicht.« (S. 92)

Der Autor Philipp Sonntag, 1938 in Halle geboren, erfuhr selbst die Schrecken der jüdischen Geschichte. Er studierte Physik und Politische Wissenschaften, wurde Mitarbeiter Carl-Friedrich von Weizsäckers und später von Karl Deutsch am Institut für Vergleichende Gesellschaftsforschung in Berlin. Anschließend war er als Evaluator für die EU tätig.

Sonntags stringente Gedankenführung erschüttert durch ihre Einfachheit. Aus Hoffnung wurde dieses Buch geschrieben, das erste der von ihm herausgegebenen Reihe »Bittere Vergangenheit! – Bessere Zukunft?« im Verlag Hentrich & Hentrich.¹ Es ist ein leider noch immer und zunehmend *wieder* notwendiges Buch, das allen wachen Zeitgenossen und insbesondere zur Behandlung in Schulen zu empfehlen ist. Nähere Informationen zum Autor finden sich unter www.philipp-sonntag.de.

Maja Rehbein

¹ Zu dieser Reihe vgl. Maja Rehbein: »Leben – trotz Theresienstadt«, in: DIE DREI 3/2017, S. 89f.

Spannendes Protokoll

JEAN-PHILIPPE POSTEL: **Der Fall Arnolfini. Auf Spurensuche in einem Gemälde von Jan van Eyck**, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2017, 174 Seiten, 22 EUR

Selten nur wird man Zeuge der Enträtselung eines Gemäldes, die einen bis zum Schluss in Atem hält angesichts der Details und der sich entschlüsselnden Enigmata, die der französische Arzt Jean-Philippe Postel bei der Betrachtung eines der rätselhaftesten Gemälde der flämischen Malerei zu Beginn der Neuzeit uns in diesem Buch vor Augen führt.

Es handelt sich um das Porträt eines Paares, das den Familiennamen Arnolfini trägt, und das Jan van Eyck, wie es die Bildinschrift verrät, im Jahr 1434 gemalt haben soll. Und hier beginnt

eines der zahlreichen Rätsel, die uns dieses Bild aufgibt, denn die Bildinschrift sagt nicht: »Jan van Eyck hat dies 1434 gemalt«, sondern: »Jan van Eyck ist 1434 hier gewesen«.

Stellt das Porträt also ein Selbstporträt van Eycks und seiner Frau Margareta dar? Nein, denn sowohl von seiner Frau wie von ihm selbst gibt es verbürgte Porträts, und da sehen die beiden deutlich anders aus. Und warum trüge das Bild dann den Namen der Familie Arnolfini?

Warum scheint die Frau auf dem Bild schwanger zu sein? Warum hält der Mann ihre Hand,

die Drei 6/2018

schaute sie dabei aber nicht an, sondern hält vielmehr seine andere Hand wie zum Schwur erhoben? Und was spiegelt sich in dem hinter dem Paar an der Wand hängenden Spiegel?

Jedes Detail des Bildes wird von dem durch klinische Beobachtung geschulten Blick Postels genauestens ins Auge gefasst und durch Ausschnittsvergrößerungen dem Leser vor Augen geführt, wobei wir zugleich eine Fülle historischer, ikonografischer und kunstgeschichtlicher Bezüge vermittelt bekommen.

All das wird von Postel in die Form einer geradezu kriminalistischen Untersuchung gebracht, die uns bis zum Schluss gespannt sein lässt

auf die Auflösung der gesamten Bildkomposition, wie sie überraschender nicht sein könnte und so in der gesamten Kunstgeschichte bisher noch nicht gesehen wurde.

Mehr sei hier nicht verraten – nur so viel, dass man von dieser Art der Bildbetrachtung nicht nur unerhört viel lernen kann im Hinblick auf die Genauigkeit der Beobachtung sowie der Hinzuziehung ikonographischer Bezüge und Deutungen, sondern ganz nebenbei auf spannendste Weise und im besten Sinne unterhalten wird, was sich wohl nur von ganz wenigen literarischen Kunstbetrachtungen sagen lässt.

Andreas Neider

Ein Meister der produktiven Irritation

NORBERT DIETKA: **Ernst Jüngers Entwurf von der ›Herrschaft und Gestalt des Arbeiters‹** Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg 2016, 224 Seiten, 29,80 EUR

Mit Ernst Jüngers Schrift ›Der Arbeiter‹ hat der Literaturwissenschaftler Heinz Ludwig Arnold nach eigener Aussage zeitlebens nicht viel anfangen können. Dabei war er einst als junger Mann bei Ernst Jünger als Sekretär angestellt und hat in späten Jahren als Bewunderer ein Ernst Jünger-Lesebuch herausgegeben.

Mit seiner vorgelegten Untersuchung hat deshalb Norbert Dietka, ebenfalls ein ausgewiesener Kenner des Jüngerschen Evres, eine Leerstelle gefüllt. Seine selbstgestellte Aufgabe, Jüngers 1932 erschienene Schrift ›Der Arbeiter‹ genauer in Augenschein zu nehmen, hat er als »Philologischen Versuch einer Annäherung« unternommen. Dietkas Konzentration auf die Philologie ist auch insofern angemessen, als Jünger in seiner Schrift keine politologische oder soziologische Untersuchung mit überprüfbareren Ergebnissen vorgelegt hatte.

Ernst Jüngers Begrifflichkeit wie auch die Gesetze seiner Polemik im seinerzeit Aufsehen erregenden ›Arbeiter‹ wirken heute zuweilen befremdlich. Eine Erhellung der Hintergründe bietet auf indirekte Weise eine Arbeitsauskunft des Schriftstellers und Historikers Valeriu Marcu an seinen bevorzugten Gesprächspartner Ernst Jünger aus dem erzwungenen franzö-

sischen Exil. Am 3. August 1937 schrieb Marcu an Jünger: »Für meine Arbeit rekapituliere ich die Geschichte seit 1918. Es ist ein komisches Gefühl, Sachen als Geschichte zu lesen, die man selbst mitgemacht hat. Da vermag man erst recht die Fragwürdigkeit der Geschichtsschreibung zu begreifen. Zur gleichen Zeit aber auch Geschichte üben.« Auch Ernst Jünger hatte auf handgreifliche Weise an der Geschichte teilgenommen. Aus seinen Erlebnissen als Stoßtruppführer im Ersten Weltkrieg war sein Erstling ›In Stahlgewittern‹ hervorgegangen. Seine, wie er es bezeichnete, »Autorschaft« bestand letztlich in einer Jahrzehnte währenden Korrespondenz mit dem Sinn des Daseins und dessen Eingebundenheit in die Ordnung der Dinge – Fragen, die Jünger in besonderer Weise durch den Krieg gestellt sah.

Insofern stellt ›Der Arbeiter. Herrschaft und Gestalt‹ eine bedeutsame Wegmarke in Jüngers Werk dar, mit der vor allem die Phase nationalrevolutionärer Pamphlete der späten 1920er Jahre abgeschlossen wurde. Freilich löst Jünger im ›Arbeiter‹ nicht ein, was die Überschrift suggeriert. Er war schließlich nicht zuletzt auch ein Meister der produktiven Irritation. Es wird kein sozialphilosophisches Porträt geliefert, sondern

die Gestalt des »totalen Arbeitscharakters« einer sich ankündigenden Epoche entfaltet.

Ohne Zweifel ist Norbert Dietka in seiner Einschätzung zuzustimmen, dass Ernst Jüngers 1930 erschienene Schrift ›Die Totale Mobilmachung‹ wie eine Einleitung zum ›Arbeiter‹, und der Essay ›Über den Schmerz‹(1934) als ein Supplement gelesen werden kann. Das eigentliche Herzstück in Dietkas Untersuchung bilden die beiden Teile des ›Arbeiters‹. Hier werden unter der Überschrift ›Akzentuierungen‹ zahlreiche Belege zu Jüngers Schrift in chronologischer Reihenfolge angeführt und in einem weiteren als ›Bewertung‹ ausgewiesenen Schritt ausgelotet und interpretiert.

Seine profunde Kenntnis des Jüngerschen Werkes kommt Dietkas Unternehmung zugute. Er konfrontiert Jüngers Gedanken nicht zuletzt mit kulturkritischen wie auch philosophischen und politischen Strömungen der 1920er Jahre. Zugleich spürt er souverän Jüngers bevorzugter Rezeption von Denkern wie Friedrich Nietzsche oder Oswald Spengler nach. Jünger hat Anregungen der Lebensphilosophie wie auch zivilisationskritischer und kulturskeptischer Formationen aufgegriffen und seine Ablehnung

von Parteien und Programmen daraus abgeleitet. In einer kommenden Zeit sah er die Entstehung einer »Gestalt« in ihrer ungebrochenen Authentizität, die er dem Liberalismus als Nivellierung von Formen und Vielfalt vorzog.

Dietka ist sichtlich um eine sachliche Herangehensweise bemüht. Er scheidet aner kennenswerte Gedanken von Denkfiguren, deren Wirkungsgeschichte einen fragwürdigen Charakter gezeigt haben: »Aber Kühnheit, Stringenz und Singularität des Entwurfes flößen noch heute dem Betrachter Respekt ein und es lohnt, wenn auch ex negativo, ein analytischer Blick auf eine solche umfassende Studie, hermeneutisch und ideengeschichtlich motiviert.«

Ein abschließender Ausblick in Norbert Dietkas Studie referiert »ausgewählte zeitnahe Rezensionen«, die unterschiedliche politische und weltanschauliche Perspektiven einnehmen. In gewisser Weise wird auch somit der Übergangscharakter von Jüngers ›Arbeiter‹ auf seinem Weg von einem »heroischen« zum »magischen« Realismus markiert. Insofern ist nachvollziehbar, dass Jünger bezüglich seines Gesamtwerkes von »Häutungen« gesprochen hat.

Volker Strebel

Denkanstöße und Hilfestellungen

RAOUL RAPHAEL MARSCHALEK & SOPHIE ROMA LAMPION: **Das Geheimnis der klugen Jungfrau mit der Öllampe – und wie sie Burnout und Erschöpfung vorbeugt**, Edition Widar, Hamburg 2016, 320 Seiten, 22 EUR

Wie kann uns die Hinwendung zu im Jahreslauf wirkenden geistigen Kräften helfen, immer wieder neue Energie zu gewinnen und in Kontakt mit der eigenen Individualität zu bleiben? Dieser Frage geht das Buch ›Das Geheimnis der klugen Jungfrau mit der Öllampe – und wie sie Burnout und Erschöpfung vorbeugt‹ von Raoul Raphael Marschalek nach. Dabei geht er von dem biblischen Gleichnis der törichten und der klugen Jungfrauen aus, die mit ihren Öllampen in der Hochzeitsnacht dem Bräutigam entgegen gehen sollen. Das Bild der Jungfrau mit der Öllampe wird symbolhaft in Zusammenhang mit den Wesensgliedern des Menschen

gebracht. Es wird aufgezeigt, unter welchen Umständen Erschöpfung eintreten kann – insbesondere nennt der Autor einige »Stolperfallen« im Lebensstil des modernen Menschen als diesbezüglich besondere Herausforderungen. Auch gesellschaftliche Aspekte und die zunehmende Technisierung unseres Alltags werden angesprochen.

Das Thema des Buches baut jedoch nicht auf der Beschreibung von Burnout und Erschöpfung auf, sondern widmet sich im Wesentlichen deren Heilungsmöglichkeiten. Von einem üblichen Ratgeber- oder Selbsthilfebuch unterscheidet es sich in vielfacher Weise. Der

Autor führt den Leser durch die Stimmungen des Jahreslaufs und lenkt den Blick auf die tieferen geistigen Kräfte, die den Menschen immer wieder zur Regeneration zur Verfügung stehen. Insbesondere wird eine Annäherung an die vier Erzengel und ihr Wirken im Jahreslauf unternommen. Sie können helfend und inspirierend den Menschen zur Seite stehen. Allerdings kommt es auch auf uns selber an, auf unser waches Miterleben, welches uns erst in die Lage versetzt, die Geschenke der geistigen Welt anzunehmen, sodass die Jungfrau in jedem Menschen die Flamme ihrer Lampe brennend und das dafür benötigte Öl immer vorrätig halten kann.

Auf der Wanderschaft durch den Jahreslauf wird der Leser begleitet von einer geheimnisvollen Gestalt: Sophie, eine der klugen Jungfrauen, wie sie im Buch vorgestellt wird – auf

dem Cover erscheint sie mit dem sprechenden Namen Sophie Roma Lampion. In Form von »Interviews« mit dem Autor oder in der direkten Ansprache des Lesers kommt sie auf lebendige und lebensnahe Weise zu Wort. Sie berichtet von Begegnung mit geistigen Wesenheiten und Ereignissen und nimmt den Leser gedanklich bei der Pflege der eigenen inneren Lampe an die Hand. Bereichert wird das Buch zudem von zahlreichen prägnanten Zitaten Rudolf Steiners sowie Gedichten und Zitaten von Rainer Maria Rilke, Hilde Domin u.a.

Dem interessierten Leser bietet das Buch in jeglicher Hinsicht eine Fülle von Denkanstößen und Hilfestellungen, Ein- und Ausblicken in Bezug auf das Thema Burnout und Erschöpfung und einen den heutigen Menschen stärkenden Umgang damit.

Anna Cecilia Grün

Sich als Mensch neu erfahren

PETER STEBBING: Der Mensch aus dem Wesen der Farbe. Sieben Motivskizzen von Rudolf Steiner. Studien von Gerard Wagner, Verlag des Ita Wegman Instituts, Arlesheim 2017, 218 Seiten mit 163 Abbildungen, 58 EUR

Das neue Buch von Peter Stebbing zeigt eine Anzahl Bilder Gerard Wagners, die aus der Beschäftigung mit den Schulungsskizzen für Maler – die Rudolf Steiner ursprünglich Henni Geck gab – hervorgingen. Im wiederholten Durchgehen durch die verschiedenen Variationen eines einzigen Motivs kann man etwas wie das Betrachten eines Gegenstands unter verschiedenen Gesichtspunkten erleben. Es bildet nicht ein Bild das Motiv ab (das kann vielleicht nicht abgebildet werden), sondern es bildet sich ein Zusammenklang, in dem das Motiv auf völlig neue und ungewohnte Art »aufleuchten« kann. Insbesondere ging es mir so mit der Reihenfolge der Motive. Durch das hier gezeigte Material wird die organische Abfolge der Bilder unmittelbar spürbar, die Art und Weise, wie sie auf einander aufbauen. Höchstens die Bilder zu »Es werde die Weite und das Leben« scheinen die direkte Fortsetzung des »Forschers« zum »Dreigliedrigen Menschen« zu unterbrechen.

Besonders an den oft ungewohnten und überraschenden Gesichtsbildungen kann erfahren werden, wie ein in der gesamten Bildfläche ausgebreitetes panoramaartiges Gewahrsein an einer bestimmten Stelle gleichsam zu sich kommt, aufwacht. Die Punkte, wo dies geschieht, sind immer in der Komposition des Gesamtbildes verankerte Brennpunkte. Jeder Pinselstrich, jeder Tupfer gerinnt aus der Bildganzheit heraus – es gibt nichts, was aus dieser herausfallen würde. Diese Eigenschaft insbesondere der Gesichter kann relativ weit weg von Sehgewohnheiten führen, die sich an isolierten Objekten orientieren, und eröffnet einen Ausblick auf eine neue Art, sich als Mensch zu erfahren – was zugleich das Thema der Bilder ist. So gesehen führt die Betrachtung direkt in den Bildinhalt. – Besonders erwähnenswert ist die Dokumentation von Entwürfen zum Grundsteinsaal im Goetheanum.

Torsten Steen

Plädoyer für das Denken

JENS HEISTERKAMP: **Schöne Neue Wirklichkeit – Sieben postfaktische Denkblockaden und ihre Überwindung**, Info 3 Verlag, Frankfurt am Main 2017, 130 Seiten, 12,80 EUR

Es gibt diese schöne Anekdote aus der Gründerzeit der amerikanischen Demokratie. Eine Frau fragt im Anschluss an die Verfassungsgebende Versammlung von 1787 einen der Gründerväter, Benjamin Franklin: »Herr Doktor, was ist es denn nun geworden, ein Königreich oder eine Republik?« Franklin darauf: »Eine Republik, falls Sie sie bewahren können.«

Nun, die republikanische Sache ist heute sicher mindestens so bewahrungsbedürftig wie zu Franklins Zeiten. Ein Buch, das dabei hilfreich sein kann, ist Jens Heisterkamps: »Schöne Neue Wirklichkeit – Sieben postfaktische Denkblockaden und ihre Überwindung«. Warum? Weil es sehr klar einige der tieferen Ursachen der aktuellen Krise demokratischer Gesellschaften herausarbeitet (was ja nicht allzuoft passiert), bei der Problemanalyse aber nicht stehenbleibt, sondern Lösungsvorschläge anbietet (was noch seltener passiert). Ein philosophisch-politisches Selbsthilfebuch also, gut zu lesen, aber nicht flach – und nicht nur gut zu lesen, sondern auch schnell: 130 Seiten sind ein Format, das einer Zeit, in der dieselbe ein knappes Gut ist, freundlich entgegenkommt.

Heisterkamp geht es um die Frage, wie wir in Zeiten, in denen wir von alternativen Fakten, gelenkten Demokratien und digitalen Echo-kammern umgeben sind, urteilsfähig und vor allem handlungsfähig bleiben können. Denn eine *res publica* braucht eine Mitte, die miteinander reden kann und sich dabei versteht und entwickelt. Die Mitte aber franst aus, was von ihr übrig bleibt, ist oft ratlos, passiv oder zynisch, und wird von den Rändern, die immer größer werden, angegriffen. Wie also geht man mit Menschen um, die für wahr halten, was sie fühlen? Das Motto: »Du hast deine Wahrheit, ich habe meine« könnte dazu führen, dass die Mehrheit in einer Gesellschaft lebt, in der es nur noch die Wahrheit der Verschwörungstheoretiker, Hassprediger oder Trolle gibt. Aber diese zu bekämpfen – ist das die Strategie ?

Heisterkamp hält ein leidenschaftliches Plädoyer für das Denken und seine Möglichkeit, der Wahrheit näherzukommen. Und wenn man etwas näherkommen kann, bedeutet es, dass es existiert. Dieses Buch glaubt – im Einklang mit Hannah Arendt u.a. – zutiefst daran, dass Wahrheit existiert, und legt den Finger in die Wunde der postmodern relativistischen Weltanschauung, in der es von »Narrativen« und »Konstruktionen« wimmelt.

Es geht also um ein Wiederentdecken des Denkens und einer Erkenntnistheorie, die dem Menschen zugesteht, erkenntnisfähig zu sein. Natürlich ist hier Rudolf Steiners »Philosophie der Freiheit« ein nach wie vor aktueller Kompass. Aber Heisterkamp verbindet sie mit zeitgenössischen Philosophien. Und indem er das Ganze in den aktuellen politischen Kontext setzt, wird die Fragestellung plötzlich existenziell, und damit auch für Menschen relevant, die sich sonst nicht für erkenntnistheoretische Fragen begeistern könnten. Und indem er dem Menschen zugesteht, urteilsfähig zu sein, gesteht er ihm auch zu, entscheidungsfähig und damit verantwortungsfähig zu sein.

Wer jetzt aber glaubt, dass »Schöne neue Wirklichkeit« behauptet, es gebe an sich nur eine Meinung zu den Dingen, z.B. die von Jens Heisterkamp, der hat zu schnell geurteilt. Denn gerade dieses Paradox, dieses Dilemma wird umkreist. Und als Lösungsansatz entwickelt der Autor so etwas wie eine Würde der Freiheit oder der Dialogfähigkeit. Es geht um eine Haltung, die befähigt, zu handeln. Was immer diese Haltung ist, sie liegt natürlich nicht in einem Buch, sondern in seinem Leser. Und sie wird auch nicht durch die Lektüre von 130 Seiten zu ihrem Abschluss kommen. Aber diese 130 Seiten geben konkrete Hinweise und können etwas im Leser anklingen lassen, das dringend gebraucht wird, um die (Welt-)Republik weiterzuentwickeln und – bewahren zu können.

Stefan Ruf

die Drei 6/2018